# Allerlei Besonderes aus der Doberaner Kirche

*H. Schultz*

Wenn im Sommer die Badeorte in der Nähe von Doberan sich füllen, dann setzt auch der Fremdenverkehr in der Doberaner Kirche ein. Tausende erfreuen sich dann an den himmelanstrebenden Maßen des prachtvollen Doms und an seinen Kunstschätzen, die weit über Deutschlands Grenzen bekannt sind.

Neben all der überwältigenden Schönheit gibt es in der Doberaner Kirche noch manches, was man sonst in andern Gotteshäusern nicht findet. So liegt beispielsweise hinter dem Lettner ein Fremdenbuch aus, in das sich die Kirchenbesucher nach Belieben eintragen können. Es ist nun sehr interessant, diese alten Bücher, die bis 1835 zurückreichen, einmal durchzublättern. Unter den vielen, vielen Namen findet man manche bekannte Persönlichkeiten, die in der Politik, in der Wissenschaft und Kunst, in der Musik eine große Rolle gespielt haben. Auch aus dem Ausland, besonders aus Schweden und Dänemark sind sie vertreten.

Als Erster schrieb sich am 11. Juli 1835 der Konsistorialrat Professor Dr. Diemer mit Familie ein. Unser mecklenburgisches Fürstenhaus in allen seinen Gliedern ist sehr oft vertreten. Großherzog Friedrich Franz I. war 1836 mit seinem Besuch in der Kirche. Neben andern deutschen Fürstlichkeiten liest man auch die Namen mancher ausländischer Potentaten. Nur wenige Beispiele von sonstigen Eintragungen: Lisch, Dr. H. Schliemann-Athen, Schlie, Sven Hedin, Graf Moltke, Fürst Bülow, Heinrich Seidel, Siegfried Wagner u. a.

Hin und wieder sind neben den Namen auch sonst Eintragungen erfolgt. Ein Reichstagsabgeordneter schrieb am 17. Juli 1912 ins Fremdenbuch: „Diese herrliche Kirche ist ein einziges Gloria in excelsis Deo.“ Ein Heiligendammer Badegast: H. v. Scheden, der sich hier in der Doberaner Kirche mit den Toten besser unterhalten hat, als seit langer Zeit in Heiligendamm mit den sogenannten „Lebenden“. Ein Kunstkritiker ist mit der letzten Renovierung durch den Geheimen Baurat Möckel nicht zufrieden, er schreibt: „Restauration oder Vandalismus!“ Eine Schar lustiger Rostocker Studenten machte die Eintragung: „Wi sünd hier in grote Zahl und suupen wat Beteres as Kollschal.“ Auch stille Auseinandersetzungen haben hinter dem Lettner stattgefunden. Ein katholischer Pfarrer, Karl Nitzke, schrieb ein: „In wehmütiger Erinnerung an frühere Zeit, ihr armen Mönche!“ Sein Nachfolger, evangelischer Geistlicher Frommhagen, gab ihm die Antwort: „In dankbarer Erinnerung an die segensreiche, hochnötige Reformation!“ — Walter Heins aus Altona schrieb: „Die Kirche von Doberan, wir haben sie gesehen und staunten sie an, doch mißten wir ungern die Finsternissen mit den andern Reliquienhochgenüssen.“ Die Antwort darauf gab ein Hauptmann Max Düstermo aus Münster: „Ich bete allein die Gnade an, mit allem andern ist nichts getan.“

Die Abtei zu Doberan war im Mittelalter wegen ihrer Reliquien hoch berühmt. Die Einführung der Reformation räumte 1552 gründlich damit auf. Es ist aber bezeichnend, daß sich schon bald darauf wieder Reliquien in der Kirche ansammelten, ein Zeichen, daß bei den Bewohnern des Ortes eine gewisse Anhänglichkeit an den alten Glauben vorhanden war. Verschiedentlich sind im Laufe der Jahrhunderte sowohl von den Landesfürsten als auch von der Geistlichkeit diese Raritäten beseitigt, und trotzdem befindet sich noch heute in dem Altarschrank des Laienaltars eine ganze Sammlung davon, die den fremden Kirchenbesuchern bis 1894 gezeigt wurden. Auf Anordnung des Oberkirchenrats wurde damals das Zeigen untersagt. Einige dieser alten Scharteken, die teilweise in den Ecken des Chorumganges herumlagen, sind heute im Doberaner Heimatmuseum zu sehen, wohin sie als alte Doberaner Reminiszenzen auch gehören: Der Schulterknochen des Christophorus; Lots Weib, die bei der Zerstörung von Sodom zur Salzsäule wurde; der Stuhl, von dem der alte Eli fiel, als er sich das Genick brach; eine Sprosse von der Himmelsleiter, die Jakob im Traum sah; eine Flasche mit ägyptischer Finsternis u. a. m.

Bad Doberan, Schrank in der südlichen Sakristei der Klosterkirche Aufn. Staatl. Bildstelle

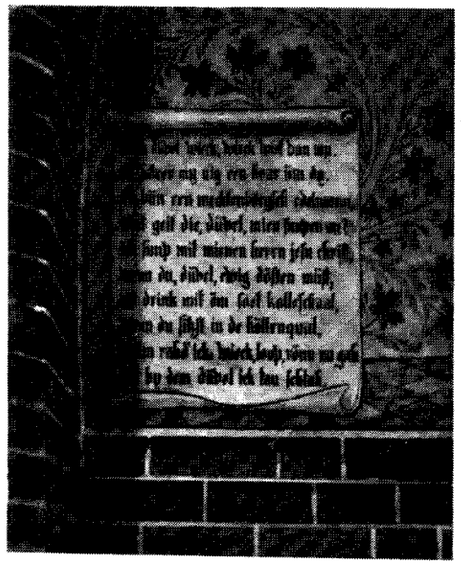
Daß diese Reliquien namentlich auf die Jugend einen nachhaltigen Eindruck gemacht haben, ersieht man daraus, daß noch jetzt manche Fremde diese Sachen zu sehen wünschen, welche ihnen in ihren jungen Jahren hier gezeigt sind. Mit Begeisterung entsinnen sie sich der humorvollen Führung des längst verstorbenen Küsters Thiel, der beim Zeigen der einzelnen Stücke seinen Witz spielen ließ. Nachstehend einige dieser Raritäten: ein Häuflein Heu aus der Krippe des Christkindleins; etwas von den Windeln des Kindes; die Nachtmütze der Mutter Gottes; etwas Flachs vom Spinnrad der Jungfrau; ein Flicken von der Leinewand, die Maria gewirkt hat; ein Stück vom Fischnetz des Petrus; der Stein, mit dem David den Riesen Goliath niederschleuderte; ein Stück von dem Mantel Josephs, den er in den Händen von Potiphars Weib zurückließ; etwas von der Serviette des Bräutigams auf der Hochzeit zu Kana; das Messer, mit dem Delila den Simson schor; ein Haar aus dem Knebelbart des Hieronymus. Außerdem befinden sich in dieser Sammlung noch verschiedene Schädel, über die es in einem Gedicht heißt: „Und Schädel find't man groß und klein, der dickste ist der Thomas sein; des Petri Schädelknochen sind nebst St. Pauls zerbrochen. Auch ist vom heilgen Lojala ein ganzer Hirnschädel da, den man ihm abgehoben, weil er sich ganz verschoben.“ Ja, sogar ein Knochen von Adams Großmutter wurde gezeigt. Als ein Anatom denselben besichtigte, stellte er fest, daß er von einem Hirsch stamme. Darauf erwiderte der alte Thiel schlagfertig: „Da haben Sie ganz recht, Adams Großmutter war auch eine geborene Hirsch.“

Dolberg berichtet, daß man am 2. August 1774 im Stirnreif des Marienbildes am Laienalter zwei in seidene Läppchen gewickelte Knochen gefunden hat, die jedenfalls als echte, aus der katholischen Zeit stammende Reliquien anzusprechen sind. Die Läppchen sind noch heute in der Schieblade des Kruzifixes auf dem Hochaltar aufbewahrt.

Es wäre wünschenswert, wenn die noch vorhandenen sog. Reliquien auch ins Heimatmuseum überführt würden. Wer weiß, sie möchten nach Jahr und Tag wieder neues Leben gewinnen und weiter zur Erheiterung der Fremden dienen. Das wäre recht schade, denn das würde den Eindruck des erhabenen Baues mit seinen Kunstwerken auf die Beschauer nur herabdrücken.

Zu den Merkwürdigkeiten des Doberaner Doms gehören auch die Inschriften, welche sich an der Rückwand des Chorgestühls und in einzelnen Kapellen befinden. Historischen Wert hat vielleicht die Inschrift unter dem Standbild Magnus II., gestorben 1503. Er war der Sohn Heinrich IV., der auf einem Bilde in der Kirche Henricus pinguis, der Fette, benannt ist, weil er ein verschwenderisches Leben führte. So mußte sein Sohn durch weise Sparsamkeit versuchen, die Staatskassen wieder in Ordnung zu bringen. Darum lesen wir unter seinem Standbild: „In dieser Welt habe ich meine Lust allein mit kalter Schalen gebüßt.

Hilf mir, Herr, in den Freudensaal und gib mir die ewige kalte Schal." — In der Bülow-Kapelle lesen wir:



Aufn. K. Eschenburg

Nach alten Akten aus dem Altarschrank in der Bülow-Kapelle bezieht sich dieser Spruch auf den christlichen Stammvater der Familie von Bülow, mit Namen Goedecke. Da die Bekehrung der meisten Wenden eine oberflächliche war, so feierten sie nur unter veränderten Namen und Zeremonien die früher zu Ehren der heidnischen Götter gefeierten Feste und Trinkgelage. Da ereignete sich nun eines Tages bei einem solchen Gelage, daß ein Stammesgenosse den Goedecke aufforderte, sein Methorn zu Ehren des Götzen Radegast zu leeren, worauf ihm die obige Antwort zuteil wurde.

Die Leibungen in den Spitzbögen des Orgelchors sollen früher mit figürlichen Darstellungen geschmückt gewesen sein. Auf der einen Seite ein Teufel, die Baßgeige spielend und auf der andern Seite ein zweiter, auf einem Rost musizierend. Darunter die Inschrift:

„Was tut in Hitz die sichre Welt?
Sie lebt in Saus, wie's ihr gefällt,
sie äffet sehr, sie gucket viel,
ihr Torheit hat fast nimmer Ziel."

Einzelne skurrile Grabinschriften, die nach Ansicht verschiedener Forscher nicht der Klosterzeit, sondern der Zeit des Rationalismus angehören, seien noch erwähnt. Auf einen alten Klosterkoch liest man:

„Hier rauhet Peter Klar,
hei kakte selten gar,
dortau ganz unflätig.
Gott sie siener Seelen gnädig."

Eine alte Dame Adelheid Pott wußte in recht naiver Weise ihren Wunsch zum Ausdruck zu bringen:

„Hier ruhet Ahlke Ahlke Pott
Bewahr my lese Herre Gott,
As ick die wull bewahren,
Wenn du wehrst Ahlke Ahlke Pott
Und ick währ leve Herre Gott."

Früher waren hier noch mehrere ähnliche Sprüche, die in einzelnen Schriften über die Kirche noch erhalten sind: einem alten Bälgentreter bei der Orgel hatte man auf seinen Grabstein geschrieben:

„Hier ruhet Peter Knust,
Gott zu Ehren hat er gepust,
bis er selbst den Pust bekam,
und Gott ihm den Pust benahm."

Auf Herrn v. Sallern:

„Hier ruhet Herr v. Sallern.
Min Gott, wat deht dat ballern,
wenn hei dei Buern kloppt.
Nu, hebs em hier inproppt."

Auf Gottlieb Merkel:

„Hier ruhet Gottlieb Merkel.
In sin Jugend was hei 'n Ferkel,
in sin Oller was hei 'n Swin.
Min Gott, wat mag hei nu woll sin?"

In einer alten Schrift im Heimatmuseum über Doberaner Grabinschriften findet man noch eine originelle Inschrift auf Herrn v. Bargen:

„Mein König und mein Gott
ist Christus in der Not.
Hier liegt Klaus Barg begraben ohne Leid,
in vollkommener Gesundheit.
Und hat sein Leben zugebracht bei guten Tagen
mit Sorgen und Plagen,
ist von all seinen Freunden gezogen
und vor allen Feinden geflogen;
hat alle Freunde bedacht
und all seine Feinde verlacht.

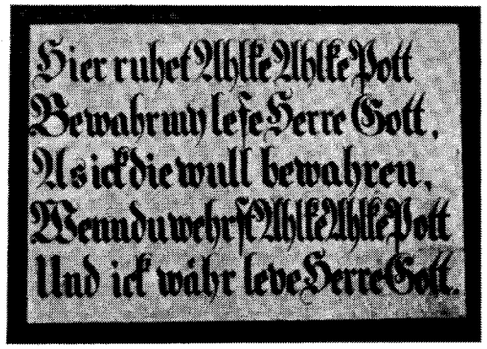




Ist ins Jammertal gesprungen 1581
und ins Freudental gesungen 1609
Ist gewesen von 28 Jahren,
eh er ist in den Himmel gefahren.
Der Leser wird hier sehr gebeten,
auf dieses Grab doch nicht zu treten."

Der Schreiber dieses merkwürdigen Nachrufes scheint ein etwas konfuser Mann gewesen zu sein, ganz besonders reizt die Mahnung am Schluß unsere Lachmuskeln. Sie erinnert mich an eine Inschrift an einer Kreuzsäule in Steiermark, von der uns Peter Rosegger in seinem „Alpensommer" erzählt: „Gelobt sei die heilige Dreifaltigkeit, renoviert 1854."

Die plattdeutschen Grabsprüche mit ihrem derben Humor üben auf die fremden Besucher der Kirche noch immer eine erheiternde Stimmung aus, obwohl sie durch Zeitschriften, Zeitungsberichte usw. allgemein bekannt sind.




Aufn. K. Eschenburg

# Doberan

*Johannes Friedrich*

Du Stadt, wo Zeiten alten Werdens träumen,
wo Ruhe schläft auf grünen Rasenflächen,
umrauschet du von Waldeshügeln, Bächen,
wie lockst du mich zu weltvergess'nem Träumen.

Die weißen Säulen leuchten durch den Flieder.
Hoch streben Buchen, Linden, eng zusammen
zum Himmel auf. Und die Kastanien flammen.
Und Vögel singen jubelnd ihre Lieder.

Die Kirche spiegelt sich in stillen Teichen,
umsäumt von Büschen und von bunten Wiesen.
Hier wurde Gott Jahrhunderte gepriesen.
Nie mög' von dir, du Stadt, sein Friede weichen!